

87/2 1915

Bewachsen noch von großen Bäumen —
Ich weiß zwar nicht, ob fest sie stehn —
Doch sollte niemand es veräumen
Den Willenort sich anzusehn.

Klein-Detmold ist der Name unserer Willenskolonie.
Dort häuſet ohne Meſſame, der 25ter 5. Kompagnie,
Das Schießen der Ruſſen, das führt uns nicht mehr,
Denn die mit den langen Haaren, die können doch nicht her.

Wohlgepflegt ſind alle Wege,
Auch die Willen numeriert,
Gut gehegt auch alle Stege
Und dann auch noch fein verziert.
Ja, ſo leben die Barbaren,
Still, als wäre nichts geſcheh'n.
In der Frühlingluft der klaren,
Hier bei den Seen.

„Die Ruſſen“ heißt ein Gedichtchen, das
A. Hirsch von den 99ern verfaſtete:

Sie ſprachen hin, ſie ſprachen her,
Was wohl am beſten wär,
Und führen wir weiter noch Kriege?
Und ſprachen von einem Siege,
Das war die größte — Frage! —

O Warschau, o Warschau,
Wirst Du jezt geſchägt?
Bald wirst Du, o Rußland, zu Tode geſägt! —
Vorbei iſt's mit Glanz und Schimmer,
Warschau, das kriegt Du wohl nimmer! —

Mois Bock von der 305 Motormörſerbatterie
Nr. 10 iſt der Verfaſſer eines Gedichtes, das uns
Herr Franz Schmid, I., Fleiſchnurkt 22, zur
Verfügung ſtellt und dem wir folgende Zeilen
entnehmen:

Zuerſt im hohen Norden
Kämpften wir gegen Rußlands Horden,
Jezt kämpfen mutig wir im Süden
Und hoffen ſtill auf unſern Gott,
Was auch in Zukunft uns beſchieden,
Wir fürchten nichts, auch nicht den Tod,
Doch wach' den Feinden, die es wagen
Zu betreten unſer Vaterland,
Sie ſoll'n nach langer Zeit noch ſagen,
Wir fürchten der Deſterreicher Hand!

Aus einem Gedicht, das Frau Elſa Berner,
XVIII., Wirthauergaſſe 31, von ihrem Gatten,
Korporal Ernst Berner im Infanterieregiment
Nr. 38, erhielt, veröffentlichen wir folgende Verſe:

Der Ruſſe hat bald genug an Schlägen,
Wir verfolgen ihn auf allen Wegen,
Stark ſind deutſch-öſterreichiſche Waffen,
Und der arme Ruſſe muß laufen, laufen,
Nirgend gib'ts einen Halt für ihn,
Kann er nicht, ſo iſt alles hin,
Verluſte hat er ſchon genug,
Draus geht er in ſeine Heimat z'rud,
Es gibt für ihn gar keine Lüge,
Denn wir ſind ſchon an der Grenze,
Bormärz! Hurra! Und kein zurück,
So blüht auf's neue Deſterreich's Glück.

Leopold Schreder und Karl Schindler
von der Gendarmerie-Aſſiſtenz Südtirol, ſenden
folgendes Gedicht:

Ein Jahr iſt um, da Feind' an Feind' ſich reihten,
Um mit den tapferen Heeren ſich zu ſtreiten,
Ein Jahr, das Leid und Freuden ſchon gebracht
Und zeigte Deſterreich's und Deutſchlands Macht,
Es mußte unſer edler Kaiſer leiden
Sein Schwert ziehen wider unſere grimmen Reider,
Und mancher gute Held am Schloſſfeld blieb,
Für Ehr' und Recht, dem Vaterland zultieb',
Es ſchlich' dies Jahr ein Hoch auf unſeren Kaiſer,
Der zu regieren wußt' wie nur ein Weiſer,
Ein Hoch trotz weſcher Tücke, weſchem Groß,
Ein Hoch den Landeſchützen aus Tirol.

Das nachſtgehende Gedicht ſeines Neffen
Franz Haas ſtellt uns Herr Karl Gawanda,
XXI., Gerſilgaſſe 24, zur Verfügung:

Schwarze Wolken ziehen am Himmel,
Schwarz umhüllt auch die Nacht,
Ringherum das Kriegesgetümmel
Einſam ſiehe ich auf Wacht.

Schöne Bilder ziehen vorüber
Vor dem Aug' der Phantasi,
Denke oft an Dich hinüber,
Seh' ich bald Dich? Oder nie?

Sterbe ich im Kriegsgetümmel
Mutter, weine nicht um mich,
's gibt ein Wiedersehen im Himmel
Einmal, glaub' mir's, ſicherlich.

Das nachſtgehende Gedichtchen ſendet uns
Johann Kopriva von den 76ern:

Die Ruſſen haben wohl kein Glück,
Sie erobern jezt nichts mehr zurück,
Denn immer und nach hartem Ringen
Wir ſie zu ſchleunigem Rückzug zwingen.

Und iſt der Gegner jezt geſchlagen,
Da braucht Ihr wohl nicht lang zu fragen,
Es dringt ganz ſicher Euch ans Ohr:
„Voran war auch das 5. Korps!“

Und jedem, dem das Glück beſchieden
Nach Gau! zu kommen, wenn dann Frieden,
Der ſann in aller Ruhe ſagen:
Zum Stege hab' ich beigetragen.

Einem laugen, humorvollen Gedicht, das uns
Anton Baier vom Infanterieregiment Nr. 73
überſendet, entnehmen wir folgende Zeilen:

Wenn in der Frühe ich aufſteh'
In unſerem Schützengraben,
So denke ich, o weh, o weh,
Ich bin in Wien am Graben.
Der Graben hat ſich nun für uns
Gar weſentlich geändert.
Statt Auto oder Omnibus
Komm' ich im Kot geſchlendert.
Wenn ans Caſe ich denke dann,
Bedaure ich Euch ſehr,
Denn Ihr müßt zahlen wie ein Baum,
Laufst hinterm Keller her.
Dagegen haben wir's hier praktiſch;
Ihr habt's ja la Idee,
Was unſere Küche taſtiſch
Liefert für guten Kaffee.
Nur eines fehlt: Die weltbekannte
Geprüfene Wiener Weiblichkeit,
Die wir in dieſem fernem Lande
Entbehren nun ſchon lange Zeit.

Einem Gedicht „Stille Betrachtung
in ernſter Zeit“, das der Landſturmmann
Karl Exenberger verfaſt hat und das uns
Herr Hubert Exenberger in Aggersdorf zur Ver-
fügung ſtellt, entnehmen wir folgende Strophen:

O Welt, Du biſt ſo ſchön gemacht,
Begaubend die Natur,
Wenn ſo in voller Sommersdracht
Ist Berg und Wald und Fluß.

Und alles iſt durch Gottes Hand
Der Menſchheit überlaſſen,
Die Berge all und fruchtbar Land,
Wo Brot gedeiht in Maſſen.

Verſtampft iſt jezt der Erde Glück,
Vertreten ſind die Fluren,
Der Tod folgt jeden Augenblick
Dem Menſchen auf den Spuren.

Uns Deutſchen iſt der blut'ge Krieg
Ja doch nur aufgezwungen,
Gib, Gott, der deutſchen Sache Sieg
Es iſt genug gerungen.

Oh laß' Deutſchöſterreich's Völker nun
In Frieden weiter leben,
Gib Habsburg-Hohenzollerns Thron
Und ihren Völkern Segen.

Ein Gedicht, das uns Herr Heinrich
Freiſinger, III., Raſumofſkgaſſe 10, zur
Verfügung ſtellt und das ſein Sohn Franz, der
bei den Landeſchützen dient, verfaſtete, beginnt
folgendermaßen:

Liebe Eltern, muß Euch ſchreiben,
Wie es uns im Süden geht;
Ruſſen Welſche hier vertreiben,
Kommen nie dabet zu spät.

Sinkt und rechts ſind hohe Berge,
Wo der Feind ſich hält verſteckt;
Bon der Ferne wie die Zwerge
Sieht man ſie und — pugt ſie weg.

Dampfend ſuchen ihre Röhre,
Uns iſt das nur Lieb und recht,
Ruſen laut in frohem Chöre:
Italiener, Du ſchießt ſchlecht!

Seiner guten, lieben Frau und ſeinen Söhnen
widmet Motorführer der ſtädtiſchen Straßenbahn
Anton Heß, jezt als Sappeur im Felde, folgendes
Gedicht:

Geborgen die Kinder in ſchirmender Hand,
Das Haus behüt', beſteht,
So zogen uns tüdtliche Feindesland
Wir fort, zum Kampfe geſteht.
Im Herzen die Sorge, im Sinne den Mut,
Für die Lieben und unſere Heimat das Blut,
Fürs höhere Ziel ſind die Bürger gleich,
Heil Dir, Franz Joſef, Heil Deſterreich,
Und Euch, Ihr Frauen, ſtrahlt neues Licht,
Euch, Müttern, hat Gott die Kraft verlieh'n:
Kein Opfer iſt's, Stärker als Liebe iſt Pflicht,
Durch ſie wird die Zukunft und neu erblüht'n,
Und dieſer Kampf beſiegt's auf's neu':
Deutlich ſein heißt: Alles Geben, heißt: Treu'.

Ein Gedicht, das Philipp Ulrich auf einem
Beobachtungsſtand im Tiroler Hochgebirge verfaſt
hat und das er uns neſt Grüßen der Kameraden
Feuerwerker Franz Glawatz, Eduard Stuhlberger,
Anton Nagl und Franz Mayr überſendet, lautet
folgendermaßen:

Sie ſprachen nichts und lagen ſtumm
Und lauſchten in die Nacht,
Sie horchten ſorgiam ringherum:
Sie waren auf einſamer Wacht.

Der eine ſprach: Hab' Weiß und Rind
Zu Hauſe laſſen müſſen,
Die mir das allerliebſte ſind
Und hab' mich loſgeriſſen.

Es weinte und das Kindlein ſchrie,
Das tat ſo weh, vergeß es nie;
Sagt an, iſt das nicht traurig?

Drei Männer lagen am Feſſenrand
Im roſigen Sommermorgen,
Ein jeder hält ſein ſein Gewehr in der Hand,
Nun waren vergeſſen die Sorgen.

Zum Schluß eine Ballade „Die Raben
von Zwangorod“, die uns Herr Eduard
Meier, VI., Stumpergaſſe 36, zur Verfügung ſtellt
und die Zugführer Anton Feinmann, in
Zivil Straßenbahnſchaffner, verfaſtete. Zwei Strophen
des Gedichtes ſeien hiehergeſetzt:

Es kommt die Nacht im ſchwarzen Samt
Von Osten her geſchliden,
Zur falten Finſternis verdammt
War ihr der Tag gewichen,
Nur drüben glänzt ein gelber Streif,
Durch ſchwarze Wolkenſchichten
Schwarz-gelb, mein Freund, zur Flinte greif!
Den Feind gib'ts zu vernichten,
Hörſt Du der Raben heißern Schrei
Hoch über'n Schützengraben?
Vielleicht iſt's dieſe Nacht vorbei,
Es künden uns die Raben
Blutheißer Kampf, Sieg oder Tod
Die Raben von Zwangorod.

Und tiefer, tiefer ſank die Nacht,
Lein Laut bricht banges Schweigen;
Nur einſam ſcharf der Poſten wacht,
Will ſich kein Feind uns zeigen? —
Da horch! — Ein Ruf, ein Schuß — und mehr!
Auf! Auf! Ihr Kameraden:
Geht mir die Handgranate her;
Die Flinte iſt geladen,
Schnellfeuer! — und nun vorwärts, drauf! —
Mit Gott — und ohne Zagen,
Hurra! — es ſtocht der Feinde Lauf,
Der Sturm iſt abgeſchlagen. —
Es künden Kampf, dem Feinde Tod
Die Raben von Zwangorod.

Feldpoſtpoeſie.

Unſere Soldaten als Dichter.

In der letzten Zeit ſind uns wieder zahlreiche
Gedichte zugegangen, die unſere Soldaten im Felde
verfaſteten. Ihre Mußestunden benützten ſie gerne
dazu, Gedanken und Stimmungen in Verſe zu
kleiden, und viele, die ſich bis dahin nie mit der
Dichtkunſt befaßten, hat der Weltkrieg zu Poeten
gemacht. Wir geben die uns zugekommenen Gedichte
im folgenden a u s z u g s w e i ſ e wieder.

Das nachſtgehende „Gebet“ von Franz
Schöber, Landwehriſanterieregiment Nr. 21,
ſtellt uns der Gerichtsbeamte Leopold Wohlauf,
XVIII., Schumanngaſſe 38, zur Verfügung:

Vater unſer, der Du biſt
In dem hohen Himmel oben,
Schüze, Herr, zu jeder Friſt,
Unſre, die im Kampfe toben!

Sie vernichten unſern Feind,
Der ſo grimmig und ſo ſchlechte!
Sei den Unſern ſiets ein Freund,
Denn wir ſind ja doch im Rechte!

Ja ſie müſſen ihm doch wehren,
Schützen unſer ſchönes Reich!
Höre uns im Herzen weich,
Laß' die Unſern wiedererſehen!

Ein Gedicht des Landſtürmkorporals
E. Manuel „Der Schwester G. in's
Stambuch“ betitelt. Es lautet ſo:

Unſre Wunden zu verbluten
Iſt Dein ſchwieriger Beruf!
Daß wir volle Heilung finden,
Legſt Du uns die Händchen „uff“.

Doch: wenn dieſes Krieges Ende —
Hoffen wir! — recht bald kommt,
Wünſch' ich, daß ſür Dich ſich fände
Die Verbindung, die D'r fröunt!

Das nachſtgehende Gedicht hat Zugführer Her-
mann Bail von den 1er Dragonern verfaſt:

In dem fernem Czernaſtrande
Liegen wir im Unterſande,
Schützengraben, wech ein Leben;
Kommt nur, Ruſſen! Ohne Beben
Werden wir Euch widerſteh'n
Und Ihr müßt wie Streu verweh'n.
Infanterie, in Art der Waffen,
Sind wir jezt dazu geſchaffen,
Zu vernichten Rußlands Krieger,
Sicher bleiben wir die Sieger;
Ringern jezt und immer wieder
Rußland, England, Frankreich nieder.
Unſere Helme ſind verſchwunden,
Unſere Pferde ſern auf Stunden,
Wie erkennt man da den Reiter
In dem tapferen, grauen Streiter?
Franz-Dragonier müſſen ſiegen
Auf dem Rücken ihrer Pferde
Wie als Schützen in der Erde;
Müſſen ſiegen für den Kaiſer,
Für den hohen Siegesheifer,
Siegen für das Vaterland.

Frau Marie Reidinger ſtellt uns ein Gedicht
zur Verfügung, das ihr Gatte Otto Reidinger,
der beim Infanterieregiment Nr. 14 ſeit Kriegs-
beginn im Felde ſteht, ſeinen Eltern zur ſilbernen
Hochzeit gewidmet hat; wir entnehmen der hübschen
Dichtung folgende Verſe:

Es lobt der Krieg durch alle Herren Lande,
Hat im Gefolge Glend, Sorg' und Not,
Zerriffen ſind da treue alte Bande,
Und reiche Ernte hält der Wertmann Tod.

Und mitten in die Zeit der trübren Sorgen
Fällt heut' der Jubeltag der Eltern mein —
Zu dieſem Feſt ſoll Euch am frühen Morgen
Des fernern Sohnes Segenswünſch' erfreu'n.

Vor fünfundzwanzig Jahren, liebe Eltern,
Des Himmels Segen hatte Euch geeint
Und tragt des Schickſals Glück und Schmerzen
Seither in Lieb' und ſieter Treu vereint.

So bringt die Feldpoſt heut' aus fernem Weiten
Des Sohnes Herzenswünſch' ins Vaterhaus,
Daß Gottesſegen ſiets ſich möge breiten
Auf Euer Leben lange Zeit hinaus.

Ein Reichsdeutſcher, der Wehrmann Otto
Müller, vom Infanterieregiment Nr. 256,
5. Kompagnie, der Armee des General Feld-
marſchalls v. Hindenburg, iſt der Verfaſſer des
nachſtgehenden Gedichtes, das uns Frau Minna
Neubauer, XXI., Stralehnergäſſe 7, zur Ver-
fügung ſtellt:

In des Waldes tieſten Gränden,
Belebt von hellem Vogelſang,
Könn' Ihr unſere Willen finden,
Von immergrünem Laub umraunt